

18. Sonntag nach Trinitatis, 8. Oktober 2023

Neustädter Hof- und Stadtkirche

Predigt über 2.Mose 20, 1-17 und Markus 10, 17-27

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, dem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

lassen Sie uns verkraften, was wir bisher gehört haben aus dem reichen Schatzhaus der Bibel! Heute stehen als alttestamentliche Lesung und als Predigttext nichts geringeres als die Zehn Gebote auf dem Programm. Da gäbe es ja so einiges zu bedenken, auszulegen und zu verkraften.

Zum anderen aber ist da noch unser Herr Jesus Christus, der eben im Evangelium einen reichen Mann ziemlich frustriert hat, indem er ihn mit einer radikalen Forderung konfrontiert, nämlich, seinen irdischen Schatz an die Armen zu geben, um einen Schatz im Himmel zu haben ... Und Jesus setzt noch einen drauf: „Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes käme ...“

Ein Klassiker! Kamel – Nadelöhr – allein dieses Bild! Das hat mich schon als kleines Kind fasziniert. Irgendwann kam die Geschichte wohl mal im Kindergottesdienst vor, und ich hatte zwar damals sicher schon mal im Fernsehen oder gar im Zoo ein Kamel gesehen, aber das Kamel, das mir als Kind deutlich vor Augen stand, war das kostbar geschnitzte und edel gearbeitete hölzerne Kamel unserer Weihnachtskrippe aus dem Erzgebirge. Das ist, ich habe es extra gestern aus der Kiste gekramt und es Ihnen heute mitgebracht, exakt 16,3 Zentimeter hoch und 2,5 Zentimeter breit. Also viel, viel kleiner als ein echtes Kamel. Aber dass es nicht durch das Loch einer winzigen pieksigen Nadel passt, das war mir selbst in Anschauung meines Holzkamels schon damals sehr klar.

Die Pointe aber des Evangeliums – auch gegenüber dem Predigttext aus dem 2. Buch Mose, den zehn Geboten vom Sinai, ist ja, dass Jesus hier durch die Blume sagt: Die zehn Gebote sind ganz schön, neudeutsch: „nice to have“, aber zusätzlich ist nötig, dass Du allen irdischen Reichtum den Armen gibst, das ist das Entscheidende. So kommt es zumindest an. Tja, da kann ich nur sagen: „Freiwillige vor!“

Ganz so schlimm ist es dann aber doch nicht, denn seinen Jüngern, die sich laut Evangelium „entsetzten“ und dann ganz verschüchtert oder vielleicht auch empört fragen: „Wer kann dann selig werden?“, antwortet Jesus: „Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott“. Ist das nun eine Aufforderung, im Vertrauen auf die Kraft Gottes alles den Armen zu geben, oder eine gewisse Entlastung á la „Ja, ich weiß, ihr

werdet es nicht schaffen, Gott allein kann solche radikalen Dinge tun. Überlasst es irgendwie ihm!“ Schwierige Frage ...

Aber nun zu unserem Predigttext, zu den zehn Geboten: Mit welchem wollen wir anfangen? Nun, ich will aus der Not eine Tugend machen und für uns heute Morgen nur ein Gebot herausuchen. Eines, das uns hier im Moment nicht so bedrängt, sondern uns vielleicht sogar den wohligen Gedanken fassen lässt, dass wir es erfüllen: Ich meine das Gebot „Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligst“ – das dritte Gebot nach der Zählung unseres Predigttextes und auch nach der Zählung unserer evangelisch-lutherischen Kirche.

Nun war der Sabbat strenggenommen gestern Abend bereits vorbei, aber für uns Christenmenschen ist der heutige Sonntag der Tag, an dem wir ruhen sollen, der Tag, den auch unser Grundgesetz schützt: „Der Sonntag ... (bleibt) als tag der seelischen Erhebung und der Arbeitsruhe gesetzlich geschützt“, heißt es im Artikel 139 des Grundgesetzes und der steht bei den Religionsartikeln. Und wir, die wir heute hier Gottesdienst feiern, wir erfüllen dieses Gebot meiner Ansicht nach doch gerade vorbildlich. Und, ja, ich meine das wirklich ohne jede Ironie: **WIR** die wir hier zum Gottesdienst versammelt sind erfüllen redlich das dritte Gebot, das Feiertagsgebot.

In diesem Zusammenhang zitiere ich jetzt aus dem dritten Text, der für den heutigen 18. Sonntag nach Trinitatis vorgeschlagen ist, dem Episteltext (Da wir traditionell nur zwei Lesungen im Gottesdienst vortragen, haben wir ihn bisher nicht gehört). Er steht im Epheserbrief im 5. Kapitel, und er endet so:

„Ermuntert einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen und sagt dank Gott, dem Vater, allezeit für alles, im Namen unseres Herrn Jesus Christus.“

Das haben wir getan, das werden wir noch tun. Und das ist auch gut so. Allerdings will ich ehrlich sein: So sehr ich mich freue, dass wir hier versammelt sind: Zu viel einbilden sollten wir uns nicht, dass wir damit nun im Prinzip den Geboten Genüge getan hätten. Und selbst das Feiertagsgebot kann man ganz anders, aber doch sinnvoll ausfüllen.

Ich will Ihnen ein Beispiel nennen, auf das ich vergangene Woche stieß, als ich in meinem Hauptberuf als Redakteur arbeitete: Ich hatte das Glück und die Freude, den Text eines Autors zu bearbeiten, der sich mit dem Dichter **Lutz Seiler** beschäftigt und in dessen Werk nach religiösen Spuren sucht. Anlass für meine Zeitschrift *zeitzeichen*, diesen Text zu bringen, ist, dass der Dichter und Schriftsteller **Lutz Seiler** am 4. November von der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung den Georg-Büchner-Preis verliehen bekommt, also den wichtigsten und auch höchstdotierten deutschen Literaturpreis.

Seiler, der in diesem Jahr 60 Jahre alt geworden ist, wurde in der DDR groß und war 1989, als die Mauer fiel, 26 Jahre alt. Bis dahin hatte er am Rande der Gesellschaft leben müssen, da er die kommunistische Diktatur ablehnte. Aber als Dichter – und er dichtete schon in jungen Jahren – hatte er innere Räume und Möglichkeiten diesen Mangel an Freiheit und die Öde der gleichmachenden, mit Gewalt drohenden Diktatur zu sublimieren, zu verarbeiten.

Und er passte sich nicht an. Das kostete Kraft, aber das schuf anscheinend auch Kräfte. Jedenfalls ist **Lutz Seiler** ein wunderbarer Dichter und Autor, ein Kunstwerker der Sprache, der seinesgleichen sucht. (Ich empfehlen Ihnen sehr sein Werk, besonders seinen hinreißenden Roman *Kruso* und seine Gedichtbände!)

Lutz Seiler kommt nicht aus einem Pfarrhaus und war (und ist) anscheinend auch nicht besonders kirchlich, aber er berichtet von einer besonderen „*Sonntagserfahrung. Über mehrere Jahre hinweg sei er mit seinem Vater, begleitet vom Klang der Kirchenglocken, in die Garage gezogen, um an den dort abgestellten Fahrzeugen zu werkeln. Keine nützliche Arbeit hätten sie dabei verrichtet, sondern eher ein festes Ritual gepflegt. Es war die „Zeit“, schreibt er, „in der die Garage eine Art Kirche war“.* Nicht selten habe er nämlich dabei „*Stadium der Andacht*“ erreicht: „*zwischen Zylinderkopf und Tank*“ sei dann „*der Blick hinaus ins Leere*“ gegangen: „*ich spürte in diesem Moment meine Existenz und zugleich die von etwas Anderem, Jenseitigem, das für die Augen unsichtbar bleibt*“.¹ Soweit der Dichter Lutz Seiler.

Liebe Gemeinde!

Ich möchte jetzt wirklich nicht den Eindruck erweckt haben, dass andächtiges Schrauben in der Garage genau dasselbe sei, wie heute Vormittag hier Gottesdienst zu feiern. Aber ich finde diese Schilderung des Dichters und Schriftstellers Lutz Seiler ist ein beeindruckendes, scheinbar säkulares, Beispiel und Pendant der Feiertagsheiligung.

Doch es gibt eben zehn Gebote und nicht nur das dritte. Die anderen Gebote, die mit den harten Fakten, also: nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, lügen, begehren, ist es so, dass deren Einhaltung uns jeden Tag sehr beschäftigt – im großen Weltganzen wie im kleinen Individuell-Alltäglichen. Aber die Forderungen und Verheißungen dieser Gebote sind in unseren Breiten schon lange mehr nichts spezifisch Christliches. Sie sind – gottlob! – in die Verfassung und die allgemeine Gesetzgebung eingeflossen. *In unseren Breiten wohlgemerkt.* Und wir sehen auch weltweit, dass praktizierte Barmherzigkeit und Nächstenliebe, das Mut und Engagement für Menschenrechte, für Freiheit, für das Gute an sich, nichts spezifisch Christliches sind, sondern viele Wurzeln und viele Quellen im Herz und in der Seele der Menschen haben kann.

Nur ein Beispiel: Haben Sie mitbekommen, dass der iranischen Menschenrechtsaktivistin **Narges Mohammadi** vorgestern den Friedensnobelpreis zugesprochen wurde? Eine absolut herausragend tapfere Frau! Eine Frau, die immer wieder vom Regime im Iran verurteilt, gefoltert und ins Gefängnis geworfen wird. Jenem Regime, das auch die Verbrecher tatkräftig unterstützt, die seit gestern den heimtückischen Überfall auf Israel tätigen.

¹ Karl Tetzlaff, „Der Klang des Eigenen – Lutz Seilers poetische Annäherungen ans Göttliche, erscheint zz 11/2023.

Aktuell muss die 51-Jährige seit 2021 eine zehnjährige Haftstrafe absitzen – und sie sitzt nicht in Hannover oder in Celle, sondern im Foltergefängnis Evin in Teheran – ABER sie gibt nicht auf.

Ja, **Narges Mohammadi** ist ein Heldin unserer Tage, sie hat die wunderbare Kraft, keine Angst zu haben. Das heißt: Wahrscheinlich hat sie schon Angst, aber sie hat auch die Kraft, oder bekommt sie verliehen, diese Angst immer wieder zu überwinden. Sie ist bereit alles riskieren für Freiheit und Gerechtigkeit – leider bisher ohne durchschlagenden Erfolg. Da sie inhaftiert ist und unter Kontaktsperre liegt, wissen wir bisher noch nicht mal, wie sie die Preisverleihung aufgenommen hat.

Ihre Unterstützerinnen und Unterstützer haben sich dieser Tage hoch erfreut geäußert. Sie hoffen, dass sich das mörderische Regime in Teheran, das den Islam missbraucht, um eine brutale Diktatur zu errichten, vielleicht doch beeindrucken lässt von ihrem Kampf und dem Interesse der Weltöffentlichkeit. Vielleicht – so auch meine Hoffnung – wird das Regime **Narges Mohammadi** nicht mehr foltern oder gar umbringen, weil es doch noch ein Funken Rest-Respekt oder meinetwegen Angst und Furcht vor der Öffentlichkeit der freien Welt hat.

Liebe Gemeinde!

Mich bewegt das tief, und ich hoffe und bete, dass etwas geschieht, was uns heute wie ein Wunder erscheinen mag ... Was meinen Sie, was ist wahrscheinlicher: Dass ein Kamel, und sei es nur mein kleines Krippen-Kamel, durch ein Nadelöhr kommt, oder dass **Narges Mohammadi** am 10. Dezember – am internationalen Tag der Menschenrechte – persönlich, strahlend und so unversehrt wie möglich, in Oslo in Freiheit den Nobelpreis entgegennehmen kann?

Ich weiß es nicht und ich wage es eigentlich nicht zu hoffen. Aber Jesus Christus spricht: *Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott...*

Ja, komm, Herr Jesu, HILF IHR, und HILF UNS, IHR zu helfen. Amen.